

Sie sah Sam ins Pub kommen, gefolgt von zwei hoch gewachsenen Männern, die wie Polizisten in Zivil aussahen. Als diese sich neben der Tür an die Bar setzten, brachte Sam Rotwein für sie und ein Pint Bier für sich selbst.

Als er nur einen kleinen Schluck trank, lächelte sie verschmitzt. »Was ist los? Normalerweise kippst du doch mit dem ersten Schluck schon das halbe Glas runter.«

»Leider wehrt mein Körper sich in letzter Zeit gegen meine alten Essgewohnheiten, zum Beispiel eine große Pizza mit Knoblauchbrotrand, vor allem, wenn ich sie mit drei Pints runterspüle.«

»Dass du dich so gesund ernährst, ist ebenso verblüffend wie die Entdeckung, dass der Bursche, der das Taj Mahal für seine geliebte Frau erbauen ließ, jede Menge Mätressen hatte.«

Sam lachte. »Jedenfalls esse ich das ungesunde Zeug jetzt nicht mehr so oft«, sagte er dann. »Wie Wilde sagt: Die einzige Möglichkeit, eine Versuchung loszuwerden, ist die, ihr nachzugeben.«

Das Telefon klingelte. Sie schaute auf die Nummer. Es war Brigitte, ihre Projektmanagerin.

»Hallo, Gitte.«

Ihre Miene verfinsterte sich. Sie schaute besorgt drein, als sie zuhörte. »Das ist doch wohl ein Scherz, oder? Haben sie irgendwas mitgenommen?«

Wieder lauschte sie; dann sagte sie erleichtert: »Gott sei Dank. Ich glaube nicht, dass ich das ausgehalten hätte. Ich weiß, wir haben alles doppelt und dreifach gespeichert, aber wir wollen ja nicht, dass ein anderer es in die Finger bekommt. Ich bin um Mitternacht wieder da. Bis morgen. Danke.«

»Ärger?«, fragte er.

»Jemand hat versucht, sich Zugang zu meinem Computer bei Standish zu verschaffen. Und ich wette, ich weiß wer.«

»Kann ich helfen?«

»Nein. Ich habe alles unter Kontrolle, danke.« Grace nippte am Wein. »Was du vorhin über geistigen Diebstahl gesagt hast, betrifft auch meine Welt.«

Er nickte. »Ich habe gelesen, dass die Pharmakonzerne jetzt schon zwei Milliarden Dollar jährlich durch imitierte Billigpräparate einbüßen.«

»Das habe ich nicht gemeint. Es herrscht ein gnadenloser Wettkampf zwischen Wissenschaftlern auf einer Seite und den großen Agri-Konzernen auf der anderen Seite.«

»Aber die Innovationen würden zum Stillstand kommen, wenn die Konzerne mit ihren Entwicklungen kein Geld machen könnten.«

Sie winkte ab. »Ich habe nichts gegen legale Geschäfte. Aber es wird ständig schwieriger, für das Allgemeinwohl zu arbeiten. Du musst deine Erfindungen verstecken, damit sich nicht jemand Zugang zu deinen Forschungsergebnissen verschafft und sich ein Patent geben lässt. Und genau das ist der Grund dafür, dass jemand sich in meinen Mac einhacken wollte.«

Er hob das Glas und ließ das warme Bier durch die Kehle rinnen. Seit ihrer Rückkehr vor zwei Jahren hatten sie es vermieden, über ihre Arbeit zu sprechen. »Ich konnte es

nicht fassen, als ich hörte, dass der Boss von Greenpeace in Cambridge angefangen hat, auf dem Gebiet der Genmanipulation zu arbeiten«, sagte Sam.

»Sieben Jahre sind eine lange Zeit, wenn man zusehen muss, wie Kinder an Krankheiten sterben, die zu verhindern wären«, erklärte sie. »Wenn du hier in England zu Hause bist, hört sich »organischer und umweltverträglicher Anbau« großartig an. Aber wenn du in Bangladesch lebst, wird dir klar, dass die Menschen dort am Existenzminimum vegetieren. Arme Bauern arbeiten *immer* biologisch. Der Not gehorchend haben sie die primitivste Landwirtschaft. Aber glaub mir, wenn die Bevölkerung auf über hundertzwanzig Millionen anwächst, reicht es nicht, sich allein auf die Natur zu verlassen. Hast du schon mal Menschen mit Rachitis gesehen?«

»Nein.«

»Noch vor sechzig Jahren hatten wir Tausende davon in England. Es ist eine Knochenkrankheit, die dir grauenvoll zu schaffen macht. In Bangladesch leiden hunderttausende Kinder daran, weil ihr Grundnahrungsmittel, der Reis, nicht ausreichend Eisen und Zink enthält. Und wenn die Familie reich genug ist, sich ein Stück Fleisch leisten zu können, bekommen es die Männer. Mehr als die Hälfte aller Frauen und Kinder leiden an Vitaminmangel.«

»Ich habe etwas über ›Goldenen Reis‹ gelesen. Was ist damit?«

»Gewöhnlicher Reis enthält kein Vitamin A. Wenn gekochter Reis dein Hauptnahrungsmittel ist, kann dieser Vitaminmangel zu Nachtblindheit und im schlimmsten Fall zum Tod führen. Vitamin A findet man zum Beispiel in Osterglocken. Ein Schweizer Forscher, Ingo Potrykus, hat Osterglockengene in Reis geschossen, wodurch der Endosperm eine goldene Farbe erhält und Vitamin A produziert. Das ist ein weiterer Baustein des Puzzles. Übrigens stehe ich keineswegs allein da, weil ich angesichts der Beweise meine Meinung geändert habe. Patrick Moore, einer der Gründer von Greenpeace, ist entsetzt, auf welche Art und Weise die Debatte geführt wird. Ich habe einen Vortrag von ihm gehört, in dem er das Ganze viel besser als ich zusammengefasst hat. Warte mal ...« Sie wühlte in ihrer Tasche. »Ich habe es irgendwo. Ich hab's immer dabei, um zu zeigen, dass ich mich nicht auf die Seite des Teufels geschlagen habe.« Sie reichte ihm ein abgegriffenes Blatt Papier mit handschriftlichen Anmerkungen und dicken Unterstreichungen.

*Dr. Patrick Moore, ehemaliger Direktor von Greenpeace International, sagte kürzlich: »Genetische Modifikation kann die chemische Belastung der Umwelt reduzieren, ebenso die Größe der Anbaufläche. Es gibt so viele Vorteile durch genetische Modifikation, verglichen mit den weitgehend hypothetischen und erfundenen Risiken, sodass es töricht wäre, genetische Modifikation zu verbieten.«*

Sam trank einen Schluck. »Wie kannst du dir da so sicher sein?« Er reichte ihr den Artikel zurück.

»Na hör mal, Sam! Du kennst dich doch mit Pflanzen aus. Du willst mir doch nicht weismachen, dass du den Sinn dieser Worte nicht erkennst.«

Sam blickte in ihre funkelnden Augen und beschloss, die Debatte zu vertagen. Er hatte die halbe Nacht an seinem Vortrag gebastelt. Jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, sich mit Grace anzulegen.

Grace blickte auf und sah ihren Fahrer an der Tür, der mit dem Zeigefinger auf die Armbanduhr tippte.

»Ich muss los. Samstag erkläre ich dir alles ausführlich. Komm möglichst früh.« Sie küsste ihn leicht auf beide Wangen und ging. Sam schaute ihr nach, wie sie durch ein Meer bewundernder Blicke entschwand.

Der Brandstifter drehte den Kanister mit dem hausgemachten Napalm in den muskulösen Händen. Während echtes Napalm aus einer Mischung bestand – Petroleum, angedickt mit Polystyren – , hatte er seine Mischung aus Waschpulver und Terpentin hergestellt. Seine Leute waren den Anweisungen gefolgt, die auf der Website der Animal Liberation Front standen, der militanten Tierschützervereinigung. Dort war ein Dutzend unterschiedlicher Brandsätze aufgeführt, mit genauen Bauanleitungen. Er lachte über den Zusatz unten auf der Seite: HINTERLASSE KEINE BEWEISE. Er hatte absichtlich die Informationen dieser Website benutzt, um die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken. Kein Profi-Brandstifter würde so offensichtlich vorgehen. Die Polizei musste davon ausgehen, dass es sich bei dem Brandstifter um jemand aus den militanten Reihen der Umweltschützer handelte, nicht um ihn.

Das Web faszinierte ihn. Nahezu grenzenlose Redefreiheit! Er wünschte, er hätte schon als Kind Zugang zum Internet gehabt. Diese Tierschützer sind zwar nichts als Wirrköpfe aus der Mittelschicht, dachte er, aber offensichtlich wissen sie, wie man einen guten Coup plant.

Drei seiner Männer machten die Einzelgarage sauber, wo sie das Napalm hergestellt hatten. Sie fegten die Seifenflocken weg und verkorkten die Flaschen. Er las mittlerweile die Anweisungen, wie man den Brandsatz benutzte. *Gieß den Inhalt mehrerer Literflaschen Flüssigkeit auf eine große Oberfläche, um einen möglichst großen Bereich auf einmal in Brand zu setzen. Lege außen Holzkohle darum, um die Intensität zu verstärken.* Da stand auch ein praktischer Hinweis auf eine Zeitverzögerung. *Befestige ein Bündel Streichhölzer unten an einer Zigarette. Wenn die Glut an der Spitze die Streichhölzer erreicht, gehen diese in Flammen auf und entzünden das Napalm.* Grace' Treibhäuser würden in Minutenschnelle brennen.

»Peng«, flüsterte er.

## Kapitel 4

Der Sonntag war ein herrlicher Apriltag. Vermeerblaues Licht ergoss sich durch die vereinzelt Wolken, die ein kühler Wind langsam vor sich her trieb. Sam fuhr gemächlich über die weißen Landstraßen, die von den Kalkbergen der Lincolnshire Wolds gesäumt wurden. Wie immer beruhigte ihn diese stille, dünn besiedelte Landschaft im Osten Englands. Er erinnerte sich an Tennysons Verse über den »Ruhigen und tiefen Frieden in dieser hochgelegenen Welt«. Er hatte die glücklichsten Tage seiner Teenagerjahre in diesen Bergen verbracht.

Vor ihm schimmerte die Motorhaube seines alten Triumph Roadsters. Er genoss die Sonne auf dem Gesicht. Meist stand der TR 3 in der Garage, aber heute fuhr er ihn, weil er ihn an das erste eigene Auto erinnerte. Mit siebzehn hatte er einen Roadster aus dem Jahr 1960 gekauft und liebevoll restauriert. In jenem Jahr waren seine Mutter und dann auch sein Vater gestorben. Seine Schwester Eileen hatte darauf bestanden, dass er mit ihr und ihrem Mann Tommy den Sommer verbrachte, ehe er nach Edinburgh auf die Universität ging.

Er schaltete das Radio ein. Elisabeth Schwartzkopfs herrlich romantische Stimme erklang. Er dachte daran, wie er Grace kennen gelernt hatte. Unwillkürlich musste er lächeln. Sie war damals eine schlaksige Dreizehnjährige mit langen, dünnen Beinen gewesen. Ihrer Mutter gehörten das White Hill House und ein Hof mit fünfzig Hektar Land, das neben dem von Tommy und Eileen lag. Sie hatte Land an Tommy verpachtet, für seine Friesianer. Sam pflückte Mönchshäubchen, und Grace war auf ihrem Pferd Soulman herangaloppiert und hatte ihn in den Graben gedrängt.

»O Gott, tut mir Leid. Wie dumm von mir. Aber hier kommt nie jemand her, außer Soulman und ich. Hast du dir wehgetan? Was hast du da?« Sie nahm eine Blume. »*Acronitum napellus*?«

Er lachte lauthals, doch das Lachen verging ihm, als er die Empörung in ihren Augen sah. »Damit hat man früher Masern und Rheuma behandelt«, spie sie ihm entgegen, sprang wieder aufs Pferd und preschte davon.

»Und sie ist sehr giftig!«, rief er ihr hinterher.

Als er seiner Schwester von dem Zwischenfall erzählte, hatte sie geschimpft und ihm erklärt, dass Grace Botanik liebe, und er solle sich schämen, »ein kleines Mädchen so behandelt zu haben«. Er schämte sich tatsächlich und brachte Grace einige seltene Nottingham Catchfly, die er bei einem Ausflug in Schottland gepflückt hatte. Danach waren sie Freunde geworden und verbrachten den langen Sommer vor der Universität auf den Wiesen neben dem Bain und katalogisierten Wildblumen. Er zeichnete, und Grace fotografierte. Die beiden gaben ein seltsames Paar ab, doch nach dem Vortrag seiner Schwester, wie »unschuldig kleine Mädchen« seien und der strengen Ermahnung Henrys, Grace' Vater würde ihm sämtliche Knochen brechen, wenn er sein Mädchen anfasste, ließ man sie mehr oder weniger allein umherstreifen.

Jedes Jahr war er einen Monat lang dorthin zurückgekehrt, nachdem er irgendwo bei der Ernte geholfen hatte. Nach Wochen in der Dreschscheune, wo er Staub geschluckt und bis spät in die Nacht geschuftet hatte, besaß er genug, um den Sommer mit Grace bezahlen zu können. Dann aber endete alles eines Tages, und in seiner Seele tat sich ein Abgrund auf.